

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.

Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 30,
Winterfeldtstr. 24. — Fernsprecher: Amt VI, 6488.
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,
den 15. März 1907.

Erscheint alle 14 Tage, Freitage.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2.— Mk.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Redaktionschluss: Freitag vor dem Erscheinen.

Inhalt:

Aus den Hamburg-Altonaer Naturheilanstalten. — Unsere Organi-
sation in den Hamburger Kranken- und Irrenanstalten im
Jahre 1906, I. Aus der Praxis. Aus unserer Bewegung. —
Mundschau.

Aus den Hamburg-Altonaer Naturheilanstalten.

Durch die Presse geht die Mitteilung: Die Assistenz-
ärzte in den Berliner städtischen Krankenhäusern haben zum
1. April d. J. ihre Stellungen gekündigt, weil ihre an den
Magistrat gerichtete Anforderung auf Erhöhung ihrer Ge-
hälter und auf Versicherung gegen Berufsunfälle nicht die
gewünschte Berücksichtigung gefunden hat.¹⁾ Nun ist es ja
keine allzu große Seltenheit mehr, daß auch Interessentkreise
der besser situierten Gesellschaftsklassen, wo sie ihren Berufs-
stellungen nach die Eigenschaft als Arbeitnehmer haben, das
heißt, ungeschminkt ausgedrückt, von dem Ertrage ihrer ver-
dingten Arbeitskraft leben müssen, zu dem Mittel gemein-
schaftlicher Interessenswahrnehmung greifen. Dabei ist zu
nächst gleichgültig, in welcher Form solches Vorgehen sich
abspielt. Im vorliegenden Falle haben wir es event. zu
tun mit einer zur Erreichung des fraglichen Zweckes
verabredeten, gemeinschaftlichen Arbeitseinstellung. Einen
Streik, um das Ding bei seinem Alltagsnamen zu nennen.
Früher war dieses Zwangsmittel für Dienst- oder Arbeits-
beihilfene der „höheren Intelligenz“ absolut verpönt, seines
proletarischen Aussehens wegen. Jenseits, die Entwicklung
der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse bzw. die
daraus resultierende ökonomische Lage der Menschen ist eine
brutale Lehrmeisterin. Sie bläut auch den höher quali-
fizierten Arbeitnehmern den Erfahrungssatzgrundiat ein: Als
Arbeitnehmer werdet ihr von Euren Arbeitgebern nur als
Objekte gewertet, da handelt es sich zunächst nur immer um
Eure Leistungsfähigkeit; wollt ihr dagegen auch Eure wirt-
schaftliche Existenz sichern, dieselbe wohl gar verbessern, dann
könnt ihr das nur mit vereinten Kräften, einzeln
vermögt ihr es nicht! Dabei also das Vorgehen der
Berliner Ärzte und das gesellschaftlich Gleichgestellte ander-
wärts. Am ganzen ändert nichts, ob und inwieweit die
„Herren“ und des uralten Zusammenhanges der Dinge
bewußt sind.

Für uns ist die Sache in keinerlei Hinsicht eine Sen-
sation. Wenn wir hier ausführlicher Kenntnis davon
nehmen, so aus zweierlei besonderen Gründen. Einer der

selben ist nabelegend: Wenn schon die Ärzte in den
städtischen Krankenhäusern genötigt sind, sich der Organi-
sation (gemeinschaftliches und zielbewußtes Handeln) zu be-
dienen, um zu ihrem Rechte zu kommen, wievielmehr ist
dann wohl das untergeordnete Dienstpersonal
in diesen Anstalten darauf angewiesen, dasselbe Mittel zu
gebrauchen, seine Lage zu verbessern! Die Verhältnisse liegen
doch in jeder Beziehung für das eigentliche Dienstpersonal
viel ungünstiger als für die Ärzte. Wird der indifferente
Teil des Personals, der bisher noch in dem Mühlenwahn
befangen war, ohne die Organisation auskommen zu können,
nimmehr das Geachtetste als richtig erkennen lernen und auch
danach handeln?

Zum zweiten aber wird durch diesen „Fall“ wieder ein-
mal erwiesen, daß die Organisation immer mehr der herr-
schende Faktor wird bei der Gestaltung der sozialen Be-
ziehungen der Menschen zu einander, insbesondere zwischen
Arbeitgebern und Arbeitnehmern, ohne Rücksicht auf „Stand
und Glaubensbekenntnis“ der einen wie der anderen.

Eine Art Seitenstück zu obigen Vorgängen haben wir
in den Hamburg-Altonaer Naturheilanstalten.

Diese Anstalten werden unterhalten von einem Natur-
heilverein (eingetragene Genossenschaft), der seine Mit-
glieder vorwiegend in Arbeiterkreisen hat. Der Verein be-
zweckt die Pflege der naturgemäßen Heilmethode und hat
dazu drei Badeanstalten errichtet, in welchen ca. 45 Personen
(der Mehrzahl nach in der Massage ausgebildete) beschäftigt
werden. Die Anstalten sind für jedermann geöffnet. Ihre
Rentabilität ist gut.

Mit den Arbeitsbedingungen des Massagepersonals ist
es weniger gut bestellt. Zunächst vermischen wir eine Regelung
des Anstellungsverhältnisses. Ein Anstellungsvertrag existiert,
aber sein Inhalt ist nur dem Geschäftsführer bekannt, der
das Personal auch einstellt. Diese Unkenntnis der An-
gestellten hat seinen Grund darin, daß niemand bei der Ein-
stellung den Vertrag ausgehändigt erhielt. Die Arbeitszeit
dauert täglich von morgens 7 bis abends 8 Uhr, einschließlich
einer 1½ stündigen Mittagspause. Sonntags ist die Anstalt
vormittags von 7-12 Uhr geöffnet. Dafür ist das Personal
an einem Werktag einen halben Tag dienstfrei; eine Ver-
gütung, die nach „Möglichkeit“ gewährt werden kann.
Die Vergütung beträgt für Masseure in den ersten drei
Monaten nach der Einstellung monatlich 80 Mk., in den
ferneren 12 Monaten 90 Mk., und dann 100 Mk. Die
Masseuren erhalten nach denselben Zeitbestimmungen 40, 50
und 60 Mk. Trinkgeld soll das Personal nicht bekommen.
Auf einem in den Anstalten ausgehängten Plakat wird das
Publikum aufmerksam gemacht, daß das Personal auf Trink-

¹⁾ Wie wir im Anschluß an unsere Notiz in Nr. 5 der „Sanitätswarte“ schon mit-
teilen konnten, ist durch Bewilligung seitens des Berliner Magistrats die Vohn-
bewegung der Assistenzärzte inzwischen erledigt. Das ändert aber ganz und gar nicht
an den hier vorgeschriebenen Darlegungen, sondern beweist vielmehr in verstärktem Maße
die Notwendigkeit der Organisation. 2. 7.

gelder nicht angewiesen ist, und daher wird gebeten, solches nicht zu verabsolgen. Sommerurlaub wird auch gewährt: alle zwei Jahre 8 Tage. Aber auch dann steht es noch allerlei Schwierigkeiten, den Urlaub zu bekommen.

Es kann also wohl nicht gesagt werden: hier herrschen zeitgemäße Anstellungs- und Arbeitsbedingungen. Als ausreichender Entschuldigungsgrund kann auch nicht gelten die Rücksichtnahme auf die Konkurrenz anderer Unternehmungen gleicher Art, wo dem Personal z. B. noch weniger Lohn oder überhaupt kein Lohn gezahlt wird, und es daher nur auf Trinkgeld angewiesen ist, wie im „Wiener Bad“ und in „Gertigs Badeanstalten“. Diesen gegenüber sind die Verhältnisse in den Naturheilanstalten immer noch bedeutend besser. Aber sie sind eben nicht so gut, wie die Zeitverhältnisse es erfordern. Und ein Arbeiterverein soll sich als Arbeitgeber auch auf eine höhere Warte stellen als der Kapitalist, zumal wenn dieser ein so ruppiger Ausbeuter ist, wie sie sich unter den Besitzern der Badeanstalten finden. Zu Fünfgroschenbeteiligungen sollen ehrlich arbeitende Angestellte nicht gedrückt werden.

Das Personal der Naturheilanstalten würde aber auch wohl schon manches an seinen Arbeitsbedingungen haben ändern können, wenn es unter sich über die notwendigen Reformen einig gewesen und der Verwaltung entsprechend nähergetreten wäre. Beides fehlt aber, weil die Organisation fehlte! Die Anwendung ergibt sich von selbst.

Item: Arbeitnehmer jeden Grades und jeden Berufes sollen sich organisieren, ohne Rücksicht auf die Arbeitgeber. Ohne die Organisation ist kein dauernder und wesentlicher Fortschritt möglich!

Unsere Organisation in den Hamburger Kranken- und Irrenanstalten im Jahre 1906.

I.

Vorweg wollen wir gleich erklären: Unsere Organisation unter dem Personal der Kranken- und Irrenanstalten hat im allgemeinen in keiner Hinsicht genügend Fortschritte gemacht. Der Mitgliederzuwachs ist nicht groß genug und die für das Personal erzielten Verbesserungen sind wenig.

Die Gründe dafür werden wir größtenteils dadurch kennen lernen, daß wir einen Rückblick werfen auf unsere Tätigkeit, womit wir auch gleichzeitig einen Bericht geben wollen.

Die Bekämpfung der notwendigen Zusammenkünfte des Personals, Sitzungen und Versammlungen, leidet ungenügend darunter, daß die Anstalten räumlich so sehr weit auseinanderliegen. Denn dabei ist zu beachten, daß das Personal nicht samt und sonders dienstfähig ist, dann ist der Urlaub nur immer auf wenige Stunden beschränkt. Eben deshalb ist es sehr schwierig, die Zusammenkünfte so zu arrangieren, daß sie aus allen Anstalten gleichzeitig besucht werden können. Da nun aber die das Personal betreffenden Verhältnisse in der Hauptstadt überall die gleichen sind, den vorhandenen Verhältnissen auch im ganzen ein und dieselben Ursachen zu Grunde liegen, so muß darüber diese Meinung drängt sich jedem ohne weiteres auf: eine gemeinsame Ansprache stattfinden, denn schließlich kann auch nur wiederum eine gemeinschaftliche und einheitliche Aktion des Personals aller Anstalten das Hebel erfolgreich betämpfen. Daher können nur solche gemeinsame Zusammenkünfte das größere Interesse bei dem Personal wecken.

Damit ist eigentlich schon gesagt, daß die nach Anstalten oder Kategorien geordneten Zusammenkünfte zur vollen Entfaltung organisatorischer und agitatorischer Tätigkeit nicht ausreichen. Zusammen müssen sie stattfinden, weil wir andernfalls noch schlechter vorwärts kommen würden.

Dann aber muß auch die Einsicht mehr Platz greifen, daß ohne rege Teilnahme an den Versammlungen die Tätigkeit der Organisation gelähmt wird. Wer Mitglied der Organisation ist, hat die unabweisbare Pflicht, an den von der Organisation getroffenen Versammlungen teilzunehmen. Und was soll denn auch die Organisation für Maßnahmen ergreifen zur Befreiung des Personals, wenn dieses selbst für seine Sache kein genügendes Interesse bezeugt. Alle sind aber unzufrieden! Sie wollen, daß etwas für sie geschieht, müssen dann aber auch der Sache ihre Unterstützung leisten.

Schuldlos an dem zu schwachen Versammlungsleben war auch die Organisationsleitung nicht, es hätte trotz der Schwierig-

keiten mehr gearbeitet werden müssen. Leider reichten dazu die derzeit vorhandenen Kräfte nicht aus. Das ist nun inzwischen anders geworden.

Unter dem Personal der Krankenhäuser hat sich das Interesse für die Organisation recht gut gehalten. Dies kam in dem stärkeren Besuch der Versammlungen deutlich zum Ausdruck. Dagegen verhielt sich das Personal der Irren- und Anstalten gleichgültiger. Gegen Ende des Jahres wurde es immer teilnahmsloser und schien einzuschlafen.

Das externe Personal (Handwerker, Arbeiter und Arbeiterinnen, die außerhalb der Anstalten wohnen) hat der Organisation immer die gleiche Aufmerksamkeit entgegengebracht.

Diesem Milde der Beteiligung an gemeinsamen Organisationswerk entspricht genau der Mitgliederbestand nach dem Eintreten der höheren Beiträge. Bekanntlich betragen nach dem 1. Okt. 1906 in der Anstalt Hamburg-Altona die wöchentlichen Beiträge 50 Pf. für männliche und 35 Pf. für weibliche Mitglieder. Dadurch ist die Mitgliederzahl unter dem Personal der Krankenhäuser (alle Kategorien eingeschlossen) und den Handwerkern und Arbeitern der Irrenanstalten nicht zurückgegangen. Einige sind allerdings ausgeschieden, später aber andere und an Zahl mehr wieder beigetreten. Das Wartepersonal in den Irrenanstalten vermehrte aber der Organisation das größere Opfer nicht zu bringen; der größere Teil zahlte nicht mehr und mußte daher ausgeschieden werden.

Das liefert aber den Beweis: ein Grund, der immerzeit gegen die Höhe der Beiträge geltend gemacht wurde, ist unzutreffend, daß nämlich die Mitglieder bei allem guten Willen diese Beiträge nicht zahlen können und deshalb auscheiden müssen. Denn das interne Arbeitspersonal („Dienstboten“) heißt es in der Hausordnung in den Krankenhäusern ist der höheren Beiträge wegen nicht ausgeschlossen, dagegen aber das Wartepersonal der Irrenanstalt Friedrichsberg; das letztere erhält aber viel niedrigere Löhne als das letztere.

Hierzu muß aber auch noch darauf hingewiesen werden, daß ein Teil der höheren Beiträge gerade im besonderen Interesse solcher Mitglieder erhoben werden, die in ihrer Existenz so unsicher und schlecht gestellt sind, wie das Personal in diesen Anstalten. Infolge der fast klassischen Sorglosigkeit und aller daraus erwachsenden Mißstände in den Anstalten ist der Stellungswechsel groß, dadurch häufig Arbeitslosigkeit bedingt, und in solchen Fällen will die Organisation einen Halt bieten in der Erwerbslosennunterbringung, welche vom 1. Oktober 1907 ab gezahlt wird und in der Anstalt Hamburg für männliche Mitglieder 7,50 Mk., für weibliche Mitglieder 6 Mk. pro Woche beträgt. Dieselbe Unterstützung wird auch in Krankheitsfällen gezahlt, und hierbei sollte sich das Personal erinnern, daß doch in den Anstalten die Kräfte herrscht: wer länger als eine Woche krank ist, wird gekündigt. Weiter aber waren höhere Beiträge deshalb notwendig, um uns in den Stand zu setzen, einzutreten für bessere Arbeitsverhältnisse eintreten zu können, wo diese so verbesserungsbedürftig sind wie in unseren Kranken- und Irrenanstalten. Aus diesen Gründen wird das Personal sich doch schließlich befreunden müssen mit der neuen Aufgabe, der Organisation. An den Dienstverhältnissen ist im ganzen nichts geändert worden. Nur die Löhne wurden für einige Kategorien erhöht.

Das Personal des Eppendorfer Krankenhauses beantragte bei der Verwaltung: Die monatlichen Löhne im die männlichen Dienstboten festzusetzen auf 35-50 Mk., für Boyarbeit auf 55 Mk.; die dann vorübergehende Steigerung als jährliche Zulage von 5 Mk. zu geben.

Für das gesamte Wartepersonal folgende Bestimmungen zu treffen:

1. Das Personal erhält Beförderung von derselben Stelle, wie das Ehen und Irren der Pflegeheimern.

2. Die Urlaubsbeschränkung wird aufgehoben; während seiner dienstfreien Zeit darf das Personal die Anstalt ungebunden und auf unbestimmte Zeit verlassen.

3. Für das Personal vom Tagesdienst werden die Nachtstunden abgeschafft.

4. Am 1. Januar 1907 wird der Monat und Logiszwang aufgehoben.

Zu dem Antrage auf Lohnerhöhung sei bemerkt, daß die Monatslöhne für männliche Dienstboten betragen: beim Dienstantritt 27 Mk., nach dem ersten, zweiten und dritten Diensthabe je 30 Mk., 35 Mk. und 40 Mk., für Boyarbeit bis zu 55 Mk.

Diese Lohnsätze wurden dann in allen Stufen um 3 Mk. erhöht. Die übrigen Anträge wurden abgelehnt. Der Direktor behauptete, das Ehen sei gut, seine Mohnen mache es für ihn auch nicht besser. Urlaub muß sich jeder einholen, sonst würden „die jungen Leute“ zu ausdauern. Die Nachwachen sollten mehr einschränkt werden. Aufbahrung der Beihaltung und des Wohnzwanges in der Anstalt konnte nur ein Bevollmächtigter fordern.

Zu Allgemeinen Krankenhause (St. Georg) wurden die Löhne in derselben Weise geregelt.

Den Wärtern und Wärterinnen in der Irrenanstalt Friedrichsberg war schon 1905 zugesagt worden, die Nachwachen sollten für die am Tage im Dienst Befindlichen in Fortfall kommen. Anläufe zur Durchführung dieser Zusage wurden auch unternommen. Bald trat aber Mangel an Personal ein, und wieder mußte das Personal im Tagesdienst häufig Nachdienst übernehmen.

Die externen Arbeiter im Eppendorfer Kranken- haufe erhielten eine Lohnzulage von 2 Mk. Arbeiterinnen und Handwerker 1 Mk. pro Woche. Die geforderte neunmündige Arbeits- zeit wurde nicht bewilligt. Die Handwerker in den Irrenanstalten erhielten 50 Pf. pro Tag an Lohn mehr.

Langsam schon bemühen sich die Arbeiter und Handwerker in den Anstalten, alle die gleichen einheitlichen Arbeits- und Lohnbedin- gungen zu bekommen. Diese sind nämlich sehr ungleich. Im Eppendorfer Krankenhaufe werden Wochenlöhne gezahlt, nur die Maurer erhalten Stundenlohn. Im St. Georgier Krankenhaufe und in den Irrenanstalten werden ebenfalls Stundenlöhne ge- zahlt. Den Wochenlöhnern werden auf Werkstage fallende Feiertage bezahlt. Den übrigen wird der Lohn dafür in Abzug gebracht. Alle aber werden bei einer Behörde beschäftigt.

Solche Misstände würden wohl leichter beseitigt werden, wenn das Personal Arbeiterausschüsse hätte und mit diesen über die Arbeitsbedingungen und den darauf bezüglichen Neu- forderungen ordentlich verhandelt würde. So aber lassen die Ver- waltungen jedesmal einige der Arbeiter zu sich kommen, machen diesen die Ansicht und Entschickungen der Behörde bekannt und „die Sache ist erledigt“.

Das interne Personal erhielt auch im Vorjahre einen in- teressanten Sommerurlaub, soweit die einzelnen dienstlichen besonderen forderten.

Wahrgelungen (wenigstens direkte Entlassungen) wegen der Zugehörigkeit zur Organisation erfolgten nicht. An- gedroht wurde aber den Arbeitern im St. Georgier Krankenhaufe die Entlassung, wenn sie in der Anstalt Flugblätter und Hand- zettel verbreiten sowie Beiträge sammeln würden. Ohne das können die Mitglieder unter dem internen Personal ihre Organi- sationsstätigkeit nicht aufrechterhalten. Allerdings wollen auch wir nicht, daß die Mitglieder solche Tätigkeit während ihrer Dienstzeit entfalten. Soll es aber in den Anstalten überhaupt nicht geschehen, dann muß umso mehr der Anstaltswohnungsbau befördert werden. Jedenfalls liegt hier eine Verdrängung des Wahlberechtigtes vor!

Außer den genannten Anstalten kommen als öffentliche noch das Seemannskrankenhaus und das Damenkranken- haus in Frage. Private Krankenhäuser sind nur einige vor- handen. Eines derselben ist das israelitische Kranken- haus. Der einzige dort beschäftigte Wärter war Mitglied unserer Organisation. Er wurde gemahnt, Becker - so der Name des Kollegen - hatte wiederholt die 6 Wärterinnen in der Anstalt zu überzogenen Verhinder der Konvaleszenten des Bezirks zu anderen Verbänden. Das mochte die Verwaltung nicht leiden. Becker wurde gekündigt.

Im Berichtsjahre hatten die Verwaltungen aller öffentlichen Anstalten häufig Mangel an Personal. Chronisch war dieser Mangel im Eppendorfer Krankenhaufe und in der Irren- anstalt Friedrichsberg, und besonders im Sommerhalbjahr. Der „Generalanleger“ brachte bald in jeder Woche Interzelle, in den Anstalten wurde Personal gesucht. Leute fanden sich freilich genug, sie verließen die Anstalten aber immer bald wieder. Sie konnten die jammervollen Anstaltsverhältnisse nicht ertragen. Trotzdem ändern die Verwaltungen nichts von Bedeutung. Sie können außerdem ihre Zeit nicht bestreiten und meinen wohl, die Arbeiter seien zu empfindsoll geworden.

Wirkung, deshalb ist die Feststellung ihrer Durchdringungsfähig- keit besonders wichtig. Vergleicht man die Mengen blauer Strahlen mit der Menge gelber Strahlen, die bei der Einwirkung des weißen Sonnenlichtes in das tierische Gewebe eindringen, so findet man, daß z. B. unter den durch das Ohrfläppchen gedrückenen Strahlen 87 v. H. gelbe und nur 3 v. H. blaue sind. Die Inter- lippe durchdringen 83 v. H. gelbe und nur 1,4 v. H. blaue Strahlen. Eine 10 Millimeter dicke Hautfalte wird von 83 v. H. gelben und 1,2 v. H. blauen, der Schädel von 73 v. H. gelben und 0,74 v. H. blauen, eine 5-15 Millimeter dicke Leberschicht von 89-90 v. H. gelben und 3-4 v. H. blauen, eine 5-10 Millimeter dicke Milz- schicht von 90 v. H. gelben und 2-2,4 v. H. blauen, eine 5-10 Millimeter dicke Nierenschicht von 81-89 v. H. gelben und 2 bis 3 v. H. blauen Strahlen durchdringt usw. Im allgemeinen besteht also die größte Menge des durchgedrungenen Lichts aus den chemisch weniger wirksamen gelben Strahlen. Je dünner und weniger gefäßt ein Gewebe ist, desto mehr blaue Strahlen dringen hin- durch. Die Tiefe, bis zu der blaue Strahlen in kleiner Menge gelangen, beträgt durchschnittlich 1,5 Zentimeter; nur durch die Haut und darunterliegende durchsichtige Gewebe dringen sie etwas tiefer, nämlich bis etwa 3,3 Zentimeter; am tiefsten durch Fettgewebe und Hörentknochen. Nieren- und Milzgewebe dagegen lassen schon bei einer Dicke von 1 Zentimeter nur ganz geringe Mengen blauer Strahlen hindurch. Wenn sich noch in Gewebe- schichten von 5-6 Zentimetern Tiefe Strahlenwirkungen nach- weisen lassen, so handelt es sich nur noch um gelbe Strahlen. Es ist wahrscheinlich, daß die roten Strahlen in noch größerer Menge und noch tiefer in die Gewebe eindringen als die gelben, aber sie rufen überhaupt keine nennenswerte chemische Wirkung hervor. So gering aber die Durchdringungsfähigkeit der chemisch wirk- samen blauen Strahlen auch scheinen mag, so ist ihre Bedeutung für den Stoffwechsel doch nicht gering, namentlich wenn man den Körper in Lichtluftbädern oder im Sonnenbade ihrer Wirk- samkeit längere Zeit hindurch aussetzt.

Aus unserer Bewegung.

Berlin. Aufgaben der häuslichen Irrenpflege. Das „F.“ schreibt: Die Ausbrüche geisteskranker Verbrecher aus den häuslichen Irrenanstalten haben von neuem die Frage akut werden lassen, ob es nicht schon an der Zeit sei, eine Aenderung in der Unterbringung dieser Geisteskranken eintreten zu lassen. Nämlich, eine Verlegung von Grund auf kann nur eine vollständige Aenderung des Strafvollzuges bringen. Aber auch unter den be- stehenden Verhältnissen kann manches, ja vieles gebessert werden. Die Stadt Berlin beherbergt geisteskrante Verbrecher in ihren Irrenanstalten Herzberge, Falkdorf und seit einiger Zeit auch in Puch. Von diesen drei Anstalten besitzt nur die in Puch ein den modernen Anforderungen genügendes festes Haus zur Aufnahme der irren Missethäter. Es reicht aber nicht aus, um die - ständige Zahl der geisteskranten Verbrecher von Berlin auszu- nehmen. Beim Neubau der vierten Irrenanstalt in Puch ist zwar ebenfalls eine Station für geisteskrante Verbrecher vorgesehen; dadurch werden aber die Verhältnisse in den anderen Anstalten nicht besser. Der einzig gangbare Weg der vorläufig wenigstens allen Hebelnenden vorbeugen konnte, wäre der: Berlin baut auf einem Terrain außerhalb des häuslichen Stadtbildes eine besondere Anstalt für geisteskrante Verbrecher, die mit allen äußeren und inneren Sicherheits- und Schutzvorrichtungen zu versehen war- und unter Leitung eines tüchtigen Psychiaters stehen müßte. Das monatliche Zahlen dort bereits eine Anstalt für drei Verbrecher in Waldheim. In Berlin wurden durch eine solche Anstalt die be- stehenden Anstalten bedeutend entlastet werden. Eine zweite Aufgabe, mehr allgemeiner Natur, die aber mit der Behandlung von geisteskranten Verbrechern in enger Zusammenhang steht, ist die Ausbildung der Irrenwärter. Bis jetzt haben die Wärter und Wärter in den häuslichen Irrenanstalten nicht auf einem besonders hohen Niveau gestanden. Zwar ist zu hoffen, daß das Material der Irrenwärter durch die Lohn- erhöhungen verbessert wird. Auch die Umbildung der An- staltseinrichtungen, die Wärter in ihrem Fach auszubilden, und dadurch unentbehrlich. Von Erfolg würden aber doch die Anstrengungen nur dann gekrönt werden, wenn die häusliche Irren- pflege es sich aneignen kann, die dem Beruf der Wärter zu- kommenden, recht verschiedenartigen Elemente in einer besonderen Warte- schule zu bilden, auszubilden und vorzubilden. Diese Schule müßte einer der bestehenden Irrenanstalten oder auch der neuen vierten Anstalt in Puch angegliedert werden, um die Fühlung mit der Praxis nicht zu verlieren. Die Warte- schule würde wenigstens den Erfolg haben, daß die Ausbildung der Wärter ein einheitlich gestaltet. Hoffentlich nimmt sich die nächste Deputation für die Irrenpflege dieser Anregungen an. Sie und bei gutem Willen gewiß nicht schwer zu verwirklichen. Der Gedanke einer „Warte- schule“ ist zweifellos sehr wertvoll, nur werden wir in den recht minimalistischen Verhältnissen der Irrenpflege des nächsten Jahres nicht gerade einen großen Nutzen

Aus der Praxis.

Die Wirkung des Lichts auf die Körperoberfläche.

Die Art und Weise, wie das Licht einen wichtigen Einfluß auf den Ablauf der Lebensprozesse im menschlichen Körper aus- übt, ist noch immer ein Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, die Dr. Venter jetzt durch eingehende Untersuchungen gefördert hat. In der Zeitdrift im physikalische und chemische Therapie- bezieht er über Versuche, die der Frage gelten, wie tief gewisse Lichtstrahlen durch menschliches Gewebe hindurchdringen können. Er benutzte gewöhnliches, nicht konzentriertes Sonnenlicht und prüfte sowohl die absolute als auch die relative Durchdringungsfähigkeit der meisten blauen und gelben Strahlen. Nur der hundertste Teil des auftretenden Lichts dringt überhaupt bis zu einer Tiefe von 0,5 Zentimetern durch die Haut und das Indegewebe. Nach früheren Versuchen von Jaussen scheinen die violetten Strahlen durch lebende Haut höchstens bis zu 1 Millimeter einzudringen. Nach den violetten haben die blauen Strahlen die stärkste chemische

